

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 27 (1984)

Artikel: Durs Ingold von Heimenhausen : Wagner in Hartmannsweiler : Wanderung aus dem Oberraargau ins Elsass im 17. Jahrhundert
Autor: Ingold, Denis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DURS INGOLD VON HEIMENHAUSEN WAGNER IN HARTMANNSWEILER

Wanderung aus dem Oberraargau ins Elsass im 17. Jahrhundert

DENIS INGOLD

Über die Ursprünge der Oberraargauer Ingold

Die Ingold sind ein altes Oberraargauer Geschlecht. Ihr Stammort scheint das Dorf Inkwil zu sein, in welchem sie sich urkundlich belegt bis 1389 zurückverfolgen lassen. In der benachbarten Stadt Solothurn trat ein «Henricus Ingolt» bereits 1252 als Bürger und Ratsherr in einer Urkunde auf. Da die Inkwiler Ingold lange Zeit in engster Beziehung zur Stadt Solothurn standen, ist es durchaus möglich, dass sie diesem um 1360 verschollenen Stadtbürgergeschlecht entstammten.

1458 wurden die Gebrüder Hänslin und Hans Ingold, «Ruotschman Ingoltz Süne», von beiden Städten Bern und Solothurn von der Leibeigenschaft losgesprochen. Ihr Vater war offenbar ein Leibeigener des St. Ursenstifts. Laut einem Solothurner Steuerrodel aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts arbeitete er eine Zeitlang auf dem dem Stift gehörigen Wilihof bei Luterbach; die Söhne aber gehörten der Herrschaft Bipp «mit der Eigenschaft» zu (vermutlich weil ihre Mutter aus dem Bipperamt stammte, vielleicht aus Wiedlisbach, wo Rutschman Ingold 1464 ein zinsbares Gut besass) und standen deshalb beiden Städten Bern und Solothurn zu, welche damals die Herrschaft gemeinsam innehatten.¹ Nach ihrer Lossprechung gehörten die zwei Brüder und ihre Kinder wieder dem Solothurner Stift als «freie Gotteshausleute» zu. Laut Tellrodel von 1465 wohnte einer vorübergehend in Wangen (vielleicht weil er in Inkwil von den Burgdorfer Vögten beständig mit Steuern belästigt wurde, wie aus einer Bittschrift von Solothurn an Bern hervorgeht); der andere war in Röthenbach zu Hause. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts waren die Nachkommen dieser «Sanktursenleute» in Inkwil, Röthenbach, Subingen und Heimenhausen wohnhaft. Einer von ihnen, Urs Ingold «von Wangen» wurde 1516 Chorherr des St. Ursenstifts von Solothurn.² Als der Prädikant von Herzogenbuchsee Kirchenbücher zu führen begann (1570), war «Ingold» schon der weitverbreitetste Familienname in

der Kirchgemeinde: in Röthenbach wimmelte es buchstäblich von Trägern dieses Namens!

Die Bevölkerung von Heimenhausen um die Mitte des 17. Jahrhunderts

Im Jahre 1510 verkauften «Peter Ingold gesessenn zuo Hemmanhusen im Gericht zuo Hertzogenbuchse und Hans Ingold sinr Bruoder» dem Schultheissen Byss von Solothurn eine Gült von 4 Pfund auf dem Zins von dem Gut, das Andres Ingold, ihr Bruder von Röthenbach, bebaute. Sechzig Jahre später wohnte nur noch eine Familie Ingold in Heimenhausen, laut Taufrodel (Andres Ingold und Anni Born, 1571). Nach 1590 zogen noch zwei Röthenbacher Ingold ins Dorf: Jungpeter und Kuni. Um die Mitte des folgenden Jahrhunderts führte die Mehrzahl der Einwohner von Heimenhausen den Namen Ingold: von 32 Hausbesitzern, welche 1657 zur Besoldung des Schulmeisters von Herzogenbuchsee beisteuerten, hiessen 19 Ingold! Die übrigen Geschlechter des Dorfes waren: die Burgunder, Ursenbacher, Münch, Schwab, Moser, Brunner, Rickli, Vogel und Zumstein. Die Ingold führten fast alle Beinamen, damit man sie voneinander unterscheiden konnte. Neben einem «Hans Ingold, sonst Peyerhans genannt», gab es einen «Hans Ingold, des Jungpeters Hans genannt», einen «Hans Ingold den Gerwer» (dessen Nachkommen wenigstens ein Jahrhundert lang den Zunamen «des Gerbers» trugen!), einen «Hans Ingold in der Riedgassen», einen «Kleinhans Ingold», einen «Schaffhans» und einen «Burghans», welcher auch «Heimehuserhans» genannt wurde, nachdem er nach Buchsi gezogen war (1654). Neben «Cunis (D)urs», Sohn des Conrad oder Cuni Ingold, lebten «Urs Ingold uff der Schwertzi» (auch «Schwertzidurs» genannt) und «Schudurs», also «Urs Ingold der Schuhmacher». «Andres Ingold, der Roht Angerli genannt» (1673) war offenbar rothaarig, wie auch «der Rote Josep» («des Roten Josep Ingold zu Heimenhusen ... Bübli», 1668)! «Cunis Ulis» Sohn Conrad, welcher sich 1654 um die Schulmeisterstelle bewarb, nannte man «Cuni den Stültzen», anscheinend weil er ein Stelzbein hatte oder weil er hinkte ...

Laut Feuerstättenverzeichnis von 1657 bestand die Bevölkerung von Heimenhausen aus 7 Bauern-, 5 Halbbauern- und 19 Taunerfeuerstätten. Die «Buren» waren Voll- oder Grossbauern, wie z.B. Hans Ingold der Gerber, welcher bei seinem Tod 1680 über ein Vermögen von nahezu 5000 Gulden verfügte. Die «Halbburen» waren Kleinbauern, wie z.B. Andres Ingold, des-

sen Vermögen sich auf 2240 Pfund (1120 Gulden) belief (1680). Die «Tau-ner» waren Tagelöhner, welche im Taglohn bei den Bauern arbeiteten und meistens nur ein paar «Bünden» oder Hanfländer und einen Teil eines Hauses oder gar kein Haus besassen. «Hans Ingold genant der G'husman», welcher 1651 «mit Steinen beworfen» wurde, als er «an einem Sambstag z'nacht von der Sichleten (= Ernteschmaus) us des Hans Ingolts Beyerhans genant hus nach heimet welle» (Chorgerichtsmanual), war offenbar ein Tagelöhner, der bei dem Grossbauern Beyerhans arbeitete und kein eigenes Haus besass («Gehausmann» = «Mieter»).

Die Auswanderung aus dem Dorf Heimenhausen im 11. Jahrhundert

Die verhältnismässig grosse Anzahl von Taunerfeuerstätten, wie auch die beträchtliche Vermehrung der Ingold-Familien geben zu erkennen, dass Heimenhausen um die Mitte des 17. Jahrhunderts überbevölkert war. Das Dorf muss um 1660 zwischen 150 und 200 Einwohner gezählt haben.³ In der ersten Hälfte des Jahrhunderts erlaubte Bern der Gemeinde, mehrere Grundstücke aus der Gemeinweide, der «Zytzelg», ja sogar aus dem Hochwald auszuscheiden, einzuhegen und unter den Einwohnern zu verteilen. 1647 wurden z.B. drei Jucharten (ca. 1 ha) Ödland, die Jüchlen genannt, «alwo die alda zusammengeworffnen Steinen vergraben», «zue Bünden» ausgeteilt: zwölf «Gemeindtsgenossen» erhielten jeder einen Teil davon. Bald blieb kein freies Land zum Verteilen übrig und die Bevölkerung des Dorfes nahm weiter zu: die jüngeren Schichten der Bevölkerung hatten dann keine andere Wahl mehr als auszuwandern. Manch ein armer Kleinbauer oder Tagelöhner von Heimenhausen zog es vor, in fremde Dienste zu treten, eher als daheim ein kümmerliches Dasein zu führen. 1694 vertraute z.B. Samuel Burgunder sein «Gütchen» seinem Freund Conrad Anderegg an, weil er «widermahls Vorhabens und gesinnet» war, sich «in frantzösische Kriegsdienst zu begeben» und Anderegg schon in seiner «vormahligen frantzösischen Reis und Abwesenheit der Verwalter seines Güttlins gewesen» war. Samuels Vater, Christian Burgunder, ein Zimmermann von Beruf, hatte selbst sein Heimatdorf verlassen, um sein Brot im benachbarten Städtchen Wangen zu verdienen: 1694 erteilten ihm Urs Ingold der «Vier» und Peter Ingold der «Bahnwart» einen «bürgerlichen Schein» oder «beglaubte Zeugnus des allhier zu Heimenhusen habenden Dorff- und Burgerrechts».

Mehrere Heimenhauser zogen in das sogenannte «Niederland» (das Elsass, Baden, die Pfalz), wo sie bessere Verhältnisse fanden als daheim.⁴ 1668 zogen Andreas und Isaac Ursenbacher ihr Vermögen aus der Vogtei Wangen ab. Isaac hatte sich 1667 in Strassburg mit einer Landsmännin, Anna Bärchte von Weissenbach im Simmental, verheiratet und im benachbarten Bischweiler niedergelassen. Sein Bruder Andres heiratete 1668 in Offendorf, also in unmittelbarer Nähe: er starb zu Anfang des Holländischen Krieges im Hause seines Bruders in Bischweiler (1673). Auch ein Joseph Ursenbacher wurde später in Bischweiler ansässig. 1680 zog er sein «Mannrecht» hinweg und erhielt fegenden Brief vom Landvogt von Wangen:

Mannrecht und Schein zugunsten Joseph Ursenbachers

Ich Beat Fischer des Grossen Rahts der Statt Bern und dieser Zeit Landvogt der Graffschafft Wangen in dem Oberen Ärgöüw in Lob. Eydtnosschafft Bernischer Jurisdiction thun kund menigklichen hiemit, das vor mir erschinen ist der bescheidne Joseph Ursenbacher von Heimhausen, meiner Ambtheÿung, gebürtig, vorbringende, was massen er sich nun eine geraume Zeit in Übung seines erlerneten Leinweberhandwercks zu Bischwÿler aufgehalten, auch Vorhabens seÿe sich vollends alldorten in Burgerrecht einzulassen, derowegen er nicht nur sein Mannrecht von hinnen weggezeuchen, sondern Schein seiner ehelichen Gepurt, freÿen Herkommens und ehrlichen Verhaltens halber begehre. Wan dan Wahrheits Zeÿgnus niemanden versagt und durch den ehrwürdigen und wohlgelehrten Herren Johann Heinrich Meüsli, Pfarrherren des Kirchspils Hertzogenbuchsee, Tauffrodel, Zeÿgsamme vorgewisen worden, das er Joseph Ursenbacher auf d. 7ten Hornung 1647 in der Kirchen zu gesagtem Hertzogenbuchsee ehrlich getaufft, Ulrich Ursenbacher, sein Vatter, und Eva Ingold, seine Mutter, denne Urs Schwab, Hans Ingold und Elisabeth Gerber, seine Patten und Tauffgezeÿgen gewesen; als hab ich ihme sein Begehren nicht abschlagen wollen. Bezeÿge hiemit, das ermelter Ursenbacher von ehelichen erlichen Elteren gezeÿget, eine freÿe Persohn und keiner Lÿbeigenschafft noch nachjagendem Herren unterworfen, er auch und die seinigen aufgegebene Zeÿgnus vorgedachten Hn. Pfarrherrens (massen mir auch anders nichts vorkommen) allzeit fromm und ehrlich verhalten, also das menigkliche(n) ein gutes Vernüegen mit ihme und den seinigen getragen. Langt derowegen mein respective Dienst und fründliches Willen an menigklichen, sonderlichen aber an die Lob. fürstliche Regierung zu Bischwÿler, allwo er Ursenbacher sich heÿslich zusetzen Vorhabens, ihne wegen seiner ehrlichen freÿn Herkunft und Wohlverhaltens halber in Gunsten und guter Befürdernus zuhaben, das stehe ich nach Standsgepür in dergleichen oder anderen Zutragenheiten zu verschulden. Des alles zu wahrem Urkund hab ich ihme Ursenbacher diesen Mannrechtsbrieff mit meinem hierundergetruckt angewohntem Secret Insigel (mir, meinem Ambt und Erben jedoch ohne Nachteÿl) verwahrt zugestellt. Dat. 7/17 Wintermonats 1680» (Notariat Wangen, Attestationenbuch)

Andreas (geb. 1638), Isaac (geb. 1639) und Joseph (geb. 1647) waren die Söhne des Tauners Ulrich Ursenbacher: sie waren alle drei Leinweber von Beruf. Ein paar Jahre später erhielt ein anderer Handwerksbursche von Heimenhausen seinen «Geburtsbrief» vom Landvogt: Ulrich Ingold, der jüngste Sohn des Urs Ingold auf der Schwärzi, ein Hutmacher von Beruf; auch er wanderte wahrscheinlich aus.

Die Amtsrechnungen des Landvogts erwähnen noch folgende Auswanderer, welche ihr Vermögen ins Ausland zogen und deswegen dem Landvogt den sog. «Abzug» (je 5% des Kapitals) entrichteten: Anna Lienhart, Jacob Ingolds Hausfrau (20 Kronen, nach Westhofen im Unterelsass, 1669), Jacob Moser (30 Kronen, 1669), Uli Burgunder (20 Kronen, 1675/76), Hans und Rudi Burgunder (2 Pfund Abzugsgeld, 1677/78), Joggi Ingold (6 lb 13 s 4 d Abzugsgeld, 1677/78) und Andres Ingold (3 Gulden Abzug, 1678/79). Aus keinem anderen Dorf in der Vogtei Wangen hoben so viele Auswanderer ihr Vermögen ab wie aus Heimenhausen!

Auch in den Notariatsprotokollen treten Auswanderer aus Heimenhausen auf: 1672 borgte Jungpetershans 30 Kronen von Adam Ingold, Vormund des Hans Rickli von Heimenhausen, «nunmehr aber in Franckrych wohnende». 1659 hatte Rickli das Haus und die Güter seines verstorbenen Vaters an Klaus Jenzer von «Stauffen» verkauft. 1686 quittierte Adam Ursenbacher, «dismahl in der Margraffschafft von Durlach sich aufhaltend», seinen Bruder Hans von Heimenhausen «umb ... 12 G und 5 Bz als mütterliche Erbgut». 1696 erhielt Hans Schwab einen Pass vom Landvogt, weil er sich nach «Leutersdorf» in Brandenburg begeben wollte, wo sich seine Eltern schon niedergelassen hatten. Die Auswanderung der Heimenhauser setzte sich im folgenden Jahrhundert fort: 1725 zog Andreas Ingold «ins Brandenburgische», 1736 Durs Ingold nach «Lüterdorf» (ebenda?), 1747 Andreas Ingold nach Sundhofen bei Colmar im Oberelsass, usw.⁵

Manche Auswanderer arbeiteten nur eine Zeitlang im Ausland und kehrten dann wieder in ihre Heimat zurück, wo oft ihre Frauen und Kinder auf sie warteten ... oft aber nicht immer: als Niclaus Jenzer 1655 «us dem Niderland» heimkehrte, erfuhr er, dass ihn seine Frau mit Urs Bind von Niederönz («in der leidigen Rebellionszyt ein benanter Rebell»!) während seiner Abwesenheit betrogen hatte und schwanger war!

Die Auswanderer selbst vergassen manchmal, dass sie eine Frau in ihrer Heimat zurückgelassen hatten: Conrad Kaufmann von Herzogenbuchsee ar-

beitete eine Zeitlang im Oberelsass bei einer Witwe von Sulzmatt, welcher er «die Ehe versprach uns zusagte», obwohl er schon verheiratet war. Als er wieder nach Hause kehren wollte, nahm er ihr einen Esel ab, «darbey fürgebend das er in zehen Tagen drunden wider sÿ welle». Da er nach sechs Monaten immer noch nicht zurückgekommen war, entschloss sich die Witwe, nach Herzogenbuchsee zu reisen, um wenigstens ihren Esel zurückzuerhalten: ihr Betrüger hatte aber inzwischen das Tier veräussert, weil man ihn bei seiner Rückkehr ausgelacht hatte.

Rosina Malers Ehemann, Hans Bösiger von Wanzwil, scheint einem Soldatenwerber zum Opfer gefallen zu sein während eines Aufenthalts im Elsass: 1693 beklagte sich seine Frau, dass er «vor ohngefahr 2½ Jahren mit Gewalt in frömbde Kiegsdienst uffgehoben worden, auch in selbigem bis dato verbliben, also das sÿ keinen Bericht erhalten können, ob selbiger noch im Leben oder aber gestorben seÿe». Rosina Maler wohnte damals «in der Vestung Hüningen», bei Basel, im Oberelsass.⁶ 1671 befand sich solch ein Werber in Gebweiler (auch im Oberelsass, s.u.) und warb dort Soldaten in einer Wirtschaft ohne Erlaubnis der dortigen Regierung: als man ihm das vorwarf, entschuldigte er sich und erklärte, dass er «weder Burger noch Burgerssöhn hinweg zu führen» begehrte, «sondern nur Schweizer»! Der Werber war selbst ein Schweizer: er diente unter «Obristen Molendino von Solothurn» als Leutnant.

Peter Moser auf der Schwärzi zu Heimenhausen, welcher 1656 eine Elsässerin namens Susanna Ehrhart (aus Rufach im Oberelsass) heiratete, hatte wahrscheinlich seine künftige Frau während eines Aufenthalts im Elsass kennengelernt und sie dann mit sich genommen, als er wieder nach Hause kehrte.

Selbst die Weiber zogen ins Niederland, manchmal ohne ihre Ehemänner: 1654 beschwerte sich Uli Brunner von Heimenhausen über seine Frau, «die mit ihme nit will hushalten, sondern zieht bald ins Niderland, bald kombt sÿ aber nit zu ihme»! 1668 heiratete Anni Münch (geb. 1637), Tochter des Schuhmachers Andreas Münch von Heimenhausen, ihren Landsmann Christophel Wenger (aus Diesbach) in Strassburg, wo sie vermutlich beide dienten. Vielleicht kehrte sie später mit ihrem Mann nach Heimenhausen zurück: es gibt nämlich heute eine Familie Wenger im Dorf! 1667 beschlagnahmte der Landvogt «Hans Ursenbachers zu Heimenhusen landflüchtigen Tochter Gutt», «weÿl sÿ als eine Ehebrächerin im Forst vor 10 Jahren usgerissen» war: auch sie befand sich wahrscheinlich mit ihrem Liebhaber im Niederland.

Desgleichen Hans Kaufmann (Conrads Vater!) und der Hafner Samuel Strub von Herzogenbuchsee, welche 1651 «usgerissen und ins Niderland gezogen» waren: Dort hiess es, gaben sie «ihre Huren (!) für ihre Ehewyber an, obwohl sie beide «Wyb und Kind» in Herzogenbuchsee hatten. Zwei Jahre später kehrten sie aber wieder zurück und «nahmen mit sich Wyb und Kind» (Chorgerichtsmanual, 1653).

Heute wohnen nur noch fünf Familien Ingold in Heimenhausen, also viel weniger als in Inkwil (im 17. Jahrhundert war es das Gegenteil!). Die Ursenbacher, Münch und Schwab, drei alte Heimenhauser Geschlechter des 16. Jahrhunderts) scheinen heute dort ausgestorben zu sein, leben aber in andern Gemeinden weiter.

DURS INGOLD VON HEIMENHAUSEN (1638–1710)

Lebensweg eines Auswanderers im 17. Jahrhundert

Dem Leben eines Auswanderers in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nachzugehen, soll hier nun versucht werden. Wir berichten, was die Urkunden über das Schicksal eines Heimenhausers aussagen, welcher sein Vaterland endgültig verliess, um im benachbarten Elsass sein Glück zu versuchen.

Die Jugendjahre im Heimatdorf (1638–1658)

Durs Ingold wurde 1638 in Heimenhausen geboren, also im selben Jahr wie sein künftiger König und Oberherr, Ludwig XIV. Damals herrschten Krieg, Elend und Hungersnot im Elsass, wo er sich später niederlassen sollte. Viele Elsässer waren in die Schweiz geflüchtet, wie zum Beispiel Maria Weber von Wattweiler (in der «Stift» Murbach), welche «bei damaligen herben Zeiten und grosser Hungersnoth» «in h. Allmuessen gangen» war, «zu Langenthal, im Schweizerlandt», oder wie Martin Judas, «von Ungerschen us Elsas», welcher 1638 ein Kind in Herzogenbuchsee taufen liess. Am 2. Juni 1633 gebar «in Hans Ingoltz Hus» zu Heimenhausen eine «Landtfarerin» namens Anna Schupff, «so von Wyl im Marggraffenlandt vertriben worden und (wie sy anzeigt) ir Man Caspar Schön erschossen worden», eine Tochter namens

Barbara. Die gute Seele, die sie zu sich genommen hatte, war möglicherweise Durs Ingolds eigener Vater.

Durs Ingold wurde am 25. November 1638 in der Kirche von Herzogenbuchsee vom Prädikanten Hans Hofer oder von seinem Helfer «ehelich getauft». Seine Taufzeugen («Zügen») hiessen: Urs Ingold, Ulrich Ingold («Cunis Uli»), und Maria Bösig, Jungpeterhansens Frau. Die Eltern, Hans Ingold und Maria Müller, hatten sich im Jahre 1625 verheiratet. Dem Vater war im selben Jahr von dem Landvogt erlaubt worden, eine «Hushofstet» «von der Zyttzelg ynzuschlachen» und darauf ein Haus zu erbauen. Dieser Hof stiess «býsenhalb an die Riedgassen», weshalb sein Besitzer «Hans Ingold in der Riedgassen» genannt wurde. Maria Müller, die Mutter, gebär nicht weniger als zehn Kinder innerhalb von zwanzig Jahren, was damals keineswegs aussergewöhnlich war: der Zweitälteste Sohn, Hans der Müller, geb. 1629, gründete schon 1653 eine Familie; der jüngste, Christian, geb. 1646, erst 32 Jahre später (1685).

Durs Ingold und seine älteren Brüder besuchten die «Hauptschule» der Kirchgemeinde, die sich in Herzogenbuchsee, im ehemaligen Wirtshaus «Zum Bären» befand. Ihr Lehrer, Jost Steinmar, der von 1637 bis 1654 den Schuldienst versah, war ein Niederländer: er stammte aus Sinsheim in der Pfalz und hatte laut Chorgerichtsmanual eine gewisse Vorliebe für «Kirsenswasser»! Bis 1651 mussten die Kinder der «äusseren» Gemeinden jeden Winter Holz in die Schule tragen. Damals wurden sie auf Bitte von Herrn Simeon Hürner, des Prädikanten, «des Holztragens in die Schul entladen». Fortan lieferten die Gemeinden das Holz. Durs Ingolds Vater zahlte als Tauer oder Tagelöhner 2 Batzen Schulgeld jährlich für den Unterricht seiner Kinder. Die Bauern entrichteten 2 Mass Korn und 1 Batzen, die Halbbauern 1 Mass und 3 Kreutzer.

Erst im Jahre 1657 wurde eine Schule in Röthenbach für die Kinder von Röthenbach, Heimenhausen, Inkwil und Wanzwil eröffnet. Der erste Schulmeister von Röthenbach hiess Ludwig Brügger: unter seinen 96 Schülkinder befanden sich nicht weniger als 36 Heimenhauser.

Durs Ingolds «Jugendsünde» (1658)

Als seine jüngeren Brüder die neue Schule zu Röthenbach zu besuchen begannen (1658), arbeitete der zwanzigjährige Durs Ingold als «Dienstknecht»



Heimenhausen, Schwärzi. Zeichnung von Carl Rechsteiner

in Thörigen, möglicherweise bei dem Ammann Felix Marti, einem der reichsten Bauern in der Kirchgemeinde (1654 schenkte er der Kirche 30 Batzen, als der Prädikant Geld für einen neuen Kelch sammelte; die Heimenhauser stifteten zusammen nur 38 Batzen). Dort machte er mit der Luzernerin Anna Zolliger Bekanntschaft, welche beim Ammann als «Spinnerin» diente. Was weiter geschah, entnehmen wir folgendem Eintrag in den Chorgerichtsmanualen; es schreibt der Prädikant von Herzogenbuchsee:

«Den 24. Mertzen überschickte ich gehn Wangen mit einem Schreiben Anni Zolliger, sonst von Lucern, Gvatter Ammans zu Thörigen Spinnerin, ohne einiche Forstellung für das Chorgericht, us Besorgen, das sy luth ihrer Tröwung (= Drohung) sich drus und darvon machen wurde, umb ihren widerholten Fehler mit Urs Ingold, Hans Ingolds in der Riedgassen zu Heimenhusen Sohn, Dienstknecht zu Thörigen, 25, 9bris 1638 getauft, begangen, mit zwentzigtätiger Gefangenschafft abzubüssen, welches dan auch in trewen geschehen. Interim hett sich der gedachter Urs Ingold drus und darvon gemacht; wirt gleichwol zu seiner Zeit abbüssen müssen.»

Ein schönes Beispiel für einen Uriasbrief! Man spasste also nicht mit der Sittlichkeit damals im Kanton Bern. Die Sitten waren sehr streng. Der Jugend

wurde nicht einmal das Tanzen erlaubt: zu wiederholten Malen wurden junge Leute aus Heimenhausen und den benachbarten Dörfern gestraft, weil sie heimlich «auf der Hasenmatt» und sonstwo getanzt hatten. 1637 wurde «Hanns Hofers des alten Knächts zu Heimehusen, ein Niederländer» vor Chorgericht zitiert, weil er «ettlich Mahl zum Tans die Sakpfyffen geblasen» hatte. Auch das Spielen und das Rauchen waren verboten: 1665 wurden etwa zwanzig Leute vor Gericht zitiert, weil sie «an Sambstagen z'nacht und Sonntagen z'nacht in der alten Ursenbacheren Haus gespielt» hatten. 1676 wurde «Joggi Ingold uff der Schwertzi» «mulctiert», weil er «in des Seilers Haus zu Heimenhusen Tabac getruncken» hatte! Was Wunder dann, dass so viele junge Berner in die Fremde zogen und sich dort manchmal austobten?

Die Lehrjahre in Aarwangen (1659–1661)

Ein Jahr nach seiner Flucht befand sich Durs Ingold in Aarwangen, also ausserhalb der Vogtei Wangen, wo man ihn wahrscheinlich wegen seines «Fehlers» suchte. Sein Vater hatte ihn dem Wagnermeister Ulrich Egger, «das Wagnerhandwerck zu lehren für zwey Jahr anverdingt». Durs Ingold verbrachte also die zwei letzten Jahre seines Aufenthalts im Kanton Bern in Aarwangen.

Viele Heimenhauser trieben damals ein ländliches Handwerk. Durs Ingolds ältester Bruder Hans z.B. hatte das Müllerhandwerk erlernt: nach seiner Lehre und Wanderschaft arbeitete er wahrscheinlich bei Elsbeth Ingold, der Müllerin von Wanzwil, welche bei seinem ersten Kind Patin stand (der Pate war Gedeon Übersax, Müller zu Hegen, 1653). Durs Ingolds Vettern, Isaac, Andres und Joseph Ursenbacher, waren Leinweber von Beruf (s.o.): sie zogen ins Unterelsass, als sie ihr Handwerk ausgelernt hatten. Es werden auch Seiler, Schneider, Lismer (Hosenstricker), Kessler, Hafner und Zimmerleute im Dorf erwähnt. Besonders beliebt war das Schusterhandwerk, welches sogar von Grossbauern, wie z.B. «Burenjoggi dem Schumacher» (1647) getrieben wurde.

Die Handwerker der Vogteien Wangen, Bipp und Aarwangen bildeten gemeinsame Zünfte, wie z.B. die Hosenstricker oder die Gerber. 1686 waren Samuel Ingold und Abraham Moser von Herzogenbuchsee «alt und neu Zunfftmeister des Hosenstrickerhandwerks beider Graffschafften Wangen und Aarwangen und des Ambts Bipp.» Um 1641 erlaubte die Gerberzunft


der «Vogteÿ» Wangen dem Gerber Hans Ingold «ein Gärbi» in Heimenhausen zu erbauen, nachdem er sein Handwerk bei seinem Zunftbruder Rudi Mummenthaler in Langenthal erlernt hatte. Ob es damals auch eine Wagnerzunft im Oberraargau gab, ist uns unbekannt. Über eine festgesetzte Handwerksordnung verfügten die ländlichen Wagner sicher nicht: während Durs Ingold das Handwerk in zwei Jahren erlernte, wie es auch im Elsass üblich war, wurde sein Namensvetter Hans Ingold von Heimenhausen schon nach anderthalb Jahren von seinem Meister Samuel Holenweg in Herzogenbuchsee zum Gesellen befördert (1691).

Durs Ingold wurde im Jahre 1661 «lediggesprochen»: «... Inmassen er des eint: und anderen sonderlichen aber seines erlehrnten Handwerks halber breits in dem verflossenen 1661ten Jahr in Beysein der ehrsamten Meistern Hans-Geörg Eggeren und Hansen Sägiseren beid von Aarwangen nach Handwercks Gebruchs und Gewohnheit ledig gesprochen ...» (Lehrbrief, 1679, s.u.).

Kurz darauf «verreiste» er «äussert Lands» als wandernder Wagnergeselle, ohne zu warten, bis ihm sein Lehrmeister seinen Lehrbrief erteilt hatte. Wahrscheinlich zog er noch im selben Jahr ins Niederland, um dort, wie es in den Lehrbriefen heisst, «sein Glück und Fortun zesuchen». Wie seine drei Vettern, die Gebrüder Ursenbacher, kehrte er nach seiner Wanderschaft nicht mehr in sein Heimatdorf zurück. Von seinen sieben Brüdern werden nachgehends nur zwei in Heimenhausen erwähnt: Hans der Müller, welcher das väterliche Haus in der Riedgassen ererbte, und Christian, der jüngste Bruder, welcher 1684 ein Haus im Dorf kaufte und deswegen seine Güter verpfändete; diese bestanden aus 2½ Jucharten (ca. 90 Aren) Ackerland und einer «Bünden zu 2 Mäs Hanffsamen», nebst dem Haus, worauf er schon 100 Gulden abgezahlt hatte. Vom Vater, Hans Ingold in der Riedgassen, ist 1673 zum letztenmal die Rede: er borgte bei seinem ältesten Sohn Hans 44 Kronen, «welche nach seinem Absterben us seiner Verlassenschaft ihm dem Sohne ... vorus bezalt werden» sollten. Er war damals 76 Jahre alt und starb wahrscheinlich kurz danach.

Hochzeit in Blodelsheim im Oberelsass (1669)

Nach seiner Abreise von Aarwangen (1661) bis 1669 verlieren wir jede Spur von Durs Ingold. Wanderte er acht Jahre lang, oder diente er auch eine Zeit-


 Daur Ingolt auß zu Pfaffenstey, hat sich by seinem
 Herrn und vrom vater, in dem g. J. 1669
 sein Schloss Wangen, Insul zu wisten boden zuß ist,
 Zerstört

Durs — v. s.
 Von Pfaffenstey abe,

Durs Ingolt, daruff er ein huss erbauet, so durt auß
 dem huss. Vogt Dietrich v. Wangen in Pfaffenstey, ist
 glückselig ein halbes hundert, stoff v. Wangen an die indgastan,
 Götter v. Wangen an Pfaffenstey, durt v. Wangen, genant
 Pfaffenstey, abzwint an andert Ingolt huss, zur v. Wangen an
 die Pfaffenstey, und andert v. Wangen, ist Ingolt huss
 A. A. Ingolt 1626.

Urs Ingolds Vater erkennt, dass ihm der Vogt von Wangen erlaubt hat, ein Haus zu bauen
 (Urbar Wangen, 17. Jahrhundert).

lang unter einem Schweizer Regiment im Ausland? Da er 1669 in Blodels-
 heim am Rhein, unweit von der Garnisonstadt Breisach, wieder auftauchte,
 kann man wenigstens letztere Vermutung für möglich halten. Nach der Er-
 oberung der Freigrafschaft, woran auch Schweizer Truppen beteiligt waren,
 entliess der König von Frankreich einen beträchtlichen Teil der Soldaten
 seines Schweizer Garderegiments (bei dem der Berner von Erlach Haupt-
 mann war): vielleicht befand sich Durs Ingold unter den Abgedankten
 (1668)?

Wie dem auch sei, im Jahre 1669 arbeitete der einunddreissigjährige
 Wagnergeselle in Blodelsheim, einem Marktflecken, der zur französischen

Herrschaft Landser gehörte. Am 4. Februar 1669 heiratete er die Schwester seines letzten Meisters, die 1633 in Solothurn geborene Susanna Jodel, Tochter des Hans Jodel und der Maria Gredel von Önsingen. Sein Schwager, der Wagner Bartholome Jodel, und ein Bürger von Blodelsheim waren Zeugen bei der Verlobung. Susanna Jodel war übrigens schwanger, als sie sich trauen liess, weshalb der Pfarrer von Blodelsheim, Johann-Adam Molitor von Rheinfelden, später die Formel «purissima virgo» («keusche Jungfrau») im Kirchenbuch wütend durchstrich! Durs Ingold hatte sich also anscheinend nicht gebessert seit seinem vorigen Missgeschick!

Durs Ingold, Hintersäss zu Gebweiler in der Stift Murbach (1669–1679)

Zwei Wochen nach seiner Hochzeit zog Durs Ingold mit seiner Frau nach Gebweiler, Hauptort der Fürstabtei Murbach. Er wurde dort am 18. Februar als Hintersäss aufgenommen:

«Auff Supplicieren Urs Singolten aus dem Berner Gebieth, Wagners undt wohnhafft zue Blo-deltzheim, das er zuem Hintersäss alhie auffgenommen werde, weilen sich er vermög Attestat-ion zue der catholischen Religion bequembdt: Der Supplicant wirdt diser Ursachen, das er catholisch worden undt ein gueth Handtwerckh khan, auff ein Jahr lang undt sein Wohlver-halten gegen Erlegung G(nädi)gster Herrschafft gewöhnlichen Schirmgelts als 2 lb 10 s zuem Hintersäss alhie angenommen» (Kanzleiratsprotokolle, Murbach).

1669
4 februarij.
Durs Ingold ex hime = Bartholome Jodel
Susanna Jodel ex Jodel
Blodelsheim

Kirchenbuch Blodelsheim (Oberelsass). Archives Departementales du Haut-Rhin-Colmar.

Durs Ingold und Susanna Jodel waren nicht die einzigen Schweizer Einwanderer, die sich in der Stadt Gebweiler niedergelassen hatten. Noch im selben Jahr schrieb die Stadtbehörde an einen ihrer Gläubiger, Herrn Junker von Staal von Bubendorf, um ihn um Geduld zu bitten, «in Ansehung man bey der Statt khein Mittel, auch die Burgerschafft so dermahlen nicht 200 Man und *doch meistens theils aus der Schweiz und nichts in Vermögen*, hergegen zu Fri-denszeiten (= vor dem Dreissigjährigen Krieg!) von 6 bis 700 Burger ge-wesen.»

Die Eingeborenen waren nicht immer zufrieden mit allen diesen «hergelaufenen» Einwanderern: 1666 heisst es z.B. in den Ratsprotokollen, dass sich im Schloss Angreth, ausserhalb der Stadtmauern, «allerhandt Schweizer und liederliches Gesindein ... aufmalten, die ... der Statt nichts Nutz seint». 1671 kam es sogar zu einem Wortwechsel zwischen einem alteingesessenen Gebweiler Bürger und einem Bürger von Schweizer Herkunft. «Man neme allerley Schweizer ahn», schrie der Elsässer, «werden alhie reich und kauffen allezeith Güether»; welchem der Schweizer darauf zu Antwort gab, «wan er schon Güether kauffe, müesse er selbige mit seinem sauren Schweiss wohlbezahlen!» Zuletzt «fiel» der «zornmütige» Elsässer dem Schweizer «in den Barth» und «rauffte etwas daran aus»!

Die Mehrzahl der Schweizer Einwanderer, und besonders die Handwerksleute, wurden aber gut empfangen nach dem Dreissigjährigen Krieg, welcher die Stadt entvölkert hatte. Nur die unnützen Landstreicher und Bettler wurden ausgestossen. Die meisten Landsleute, die Durs Ingold in Gebweiler antraf, stammten aus den katholischen Kantonen Luzern und Solothurn. Nur ein Dutzend Berner liessen sich zwischen 1660 und 1680 in der Stadt nieder, wie z.B. Christian Witschgi der Schweinhirt (aus Hasli, gest. 1671), der Kuhhirt Antoni Lehnerr (aus Spiez), dessen Sohn, der «Geysshirt» Jacob Lehnerr, 1669 Maria Erni aus Ried (Wangenried?) heiratete, oder der «Eichenwirt» Benedict Roth aus dem Amt Münsingen, welcher 1670 eine Gebweiler Bürgerstochter geheiratet hatte. Die reformierten Berner konnten sich nämlich nicht ohne Schwierigkeiten in eine Stadt einbürgern, die «ein geistlichen Haupt» hatte. Diejenigen, welche sich nicht bekehrten, durften sich nicht einmal als Hintersässen im Stiftsgebiet aufhalten. Auch die Bekehrten blieben trotzdem lange verdächtig: Jacob Bientz (aus Eriswil), welcher «noch im Glauben zimblich law» war, als er 1671 als Bürger angenommen wurde, wurde sechs Jahre später vor Kanzleirat geladen, weil «er niemahlen oder gar selten in die Kirchen khome, sondern auch allen Vermuethen nach, dise letste österliche Zeith weder gebeichtet noch communiciert habe»! Sechzehn Jahre nach seiner Bekehrung wurde er noch einen «Ketzer» gescholten (1679).

Überdies kamen die Berner, die «von ihrer Religion abgefallen» waren, um die Güter, welche sie noch in ihrer Heimat zu erben hatten, weil Bern diese konfiszierte. So beschlagnahmte z.B. der Landvogt von Wangen 1664 die Güter des Samuel Bluntschi von Langenthal, «der sich an pappistische Orth hushäblich niedergelassen, verehelichet und von unser Religion abgefal-

Der Wagner.



Ich mach Räder/Wägen vnd Kärren/
Roll vnd Renßwägen / für groß Herrn/
Kammerwägen / den Frauen Flug/
Auch mach ich dem Bauwren den Pflug/
Vnd darzu auch Schlenßen vnd Egn/
Thus als mit gutem Holz verlegn/
Ich arbeit hart bey meinen tagen/
Triges erfundn erstlich den Wagn.

Seite aus dem «Ständebuch» von Jost Ammann 1568. Holzschnitte nach Zeichnungen von Hans Holbein.

len ...». Die Konvertiten erhielten nicht einmal ihren «Mannrechts-» oder «Geburtsbrief» von ihren Behörden: so wurde Urs Haas (aus dem Bipperamt) 1662 «zuem Burger angenommen», «obwohlen selbiger sein Mannrecht wegen Verenderung der Religion nicht beybringen khan». 1670 kam es jedoch zu einer Vereinbarung zwischen Bern und Murbach, nachdem ein Berner Untertan, der eine Erbschaft im Stiftsgebiet beanspruchte, seine Obrigkeit um ihre Vermittlung gebeten hatte. Im selben Jahr wurde ein «Urs Ingold von Heimenhausen» in den Amtsrechnungen des Landvogts von Wangen aufgeführt:

«A° 1670 erlegt Jacob Ingolt umb gleicher Ursachen von 40 Kronen Capital, so er von Durs Ingolt, seinem Bruder von Heimenhusen empfangen ... 6 lb 13 s 4 d.»

Ob es sich aber um Durs Ingold von Gebweiler handelte? Nach ihrer Ankunft in Gebweiler wohnten Durs Ingold und seine Frau zur Miete bei dem Bürger und Schuhmacher Andreas Krey (der selbst ein Schweizer war). Das ergibt sich aus der Patenwahl für die drei Kinder des Ehepaars, die alle in Gebweiler getauft wurden. Andreas Krey vertrat bei zwei von ihnen Patenstelle: bei Barbara-Ida, geb. 1669, und bei Joseph-Ignatius, geb. 1671. Seine Tochter war Patin des dritten und letzten Kindes, Anna-Maria, geb. 1677. Auch die Frau des Murbacher Kanzlers (bei welcher Susanna Jodel, die Mutter, vielleicht diente) und ihre ledige Schwester hoben zwei der Kinder aus der Taufe.

Ein ganzes Jahrzehnt lang arbeitete Durs Ingold als Wagnermeister in der Hauptstadt dieses winzigen, aber ruhmvollen Reichsfürstentums, das erst 1680, also nach dem Holländischen Krieg, französisch wurde. Im Herbst war er ganz besonders beschäftigt, weil dann der Wein gelesen wurde und fremde Fuhrleute den berühmten Gebweiler «Kitterle» abholten. Viele Schweizer Wirte kauften Wein bei den Gebweiler Weinbauern ein, wie z.B. Hieronymus Ingold von Subingen (1668). Während des Holländischen Krieges arbeitete Durs Ingold mehrmals für die Herrschaft, welche zu unzählbaren Lieferungen gezwungen wurde und deshalb Wagen brauchte. Er blieb also während des ganzen Krieges im Elsass, im Gegensatz zu vielen anderen Schweizer Einwanderern, welche damals in ihr Heimatland flüchteten, wie z.B. sein Schwager, Bartholome Jodel, der 1677 ein Kind in Önsingen taufen liess. 1678 entrichteten nur ein paar Gebweiler Hintersässen das sog. «Schirmgeld»: die meisten waren «hienweggezogen, gestorben undt sonst in äusserste Armuth kommen», unter ihnen viele Schweizer.

Reise nach Aarwangen (1679)

Nach dem Holländischen Krieg hatte Durs Ingold mit der mächtigen «Bruderschaft der Wagner Elsässischen, Sundgauischen und Breisgauischen Gestadens» zu tun, weil er noch immer keinen Lehrbrief besass. Am 11. September 1679 beschwerte er sich bei der Murbacher Regierung über seine Mitmeister, die ihn in der Arbeit störten:

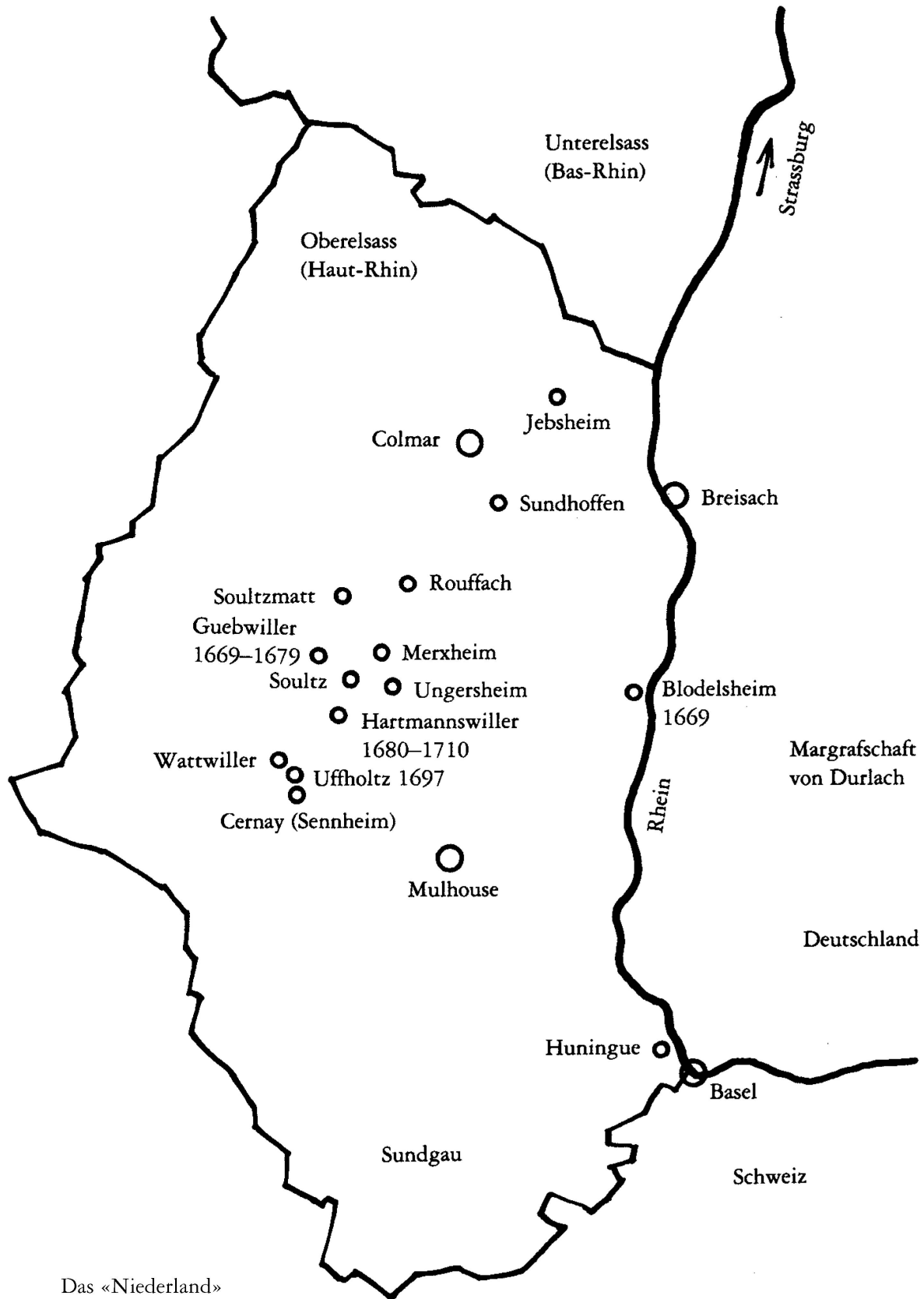
«Auff Supplicieren Urs Ingolt Burger (!) und Wagners alhier, das weilen ihm von dem Handwerckh auffgelegt, sein ordentlichen Lehrbrieff, Handwerckhs Gebrauch nach, beyzubringen, solchen aber hette er, Ursachen sein Lehrmeister krankh gewesen, nicht bekomen mögen, weswegen dan seine Mitmeister ihme zue arbeithen verbiethen wollen; ihme von hohen Obrigkeits wegen zur Beibringung angeregten Lehrbrieffs noch einige Termin ertheilt undt ihnen den Meistern ahnbevohlen werde, bey diser Zeith, zue welcher er absonderlich sein Nahrung verdienen khan, ihn in der Arbeit nicht verhindern sollen ... » (Kanzleiratsprotokolle, Murbach).

Die Regierung erteilte ihm einen Termin von zwei Monaten. Im November 1679 reiste also Durs Ingold nach Aarwangen, wo ihm sein ehemaliger Lehrmeister Ulrich Egger einen vom Landvogt Johann-Friedrich Willading besiegelten Lehrbrief verschaffte:

«Ich Ulrich Egger der Wagner zu Arwangen in Berner Jurisdiction wohnhafft thun kund, menigklichen und bekenne öffentlich mit gegenwartigem Brieff, demnach der ehrbare Jüngling Urs Ingold von Heimhausen in der Landvogtey Wangen gepürtig mir breits 1659 zu mir nach Handwercksgebrauch und -gewonheit, das Wagnerhandwerck zu lehren für zwey Jahr anverdinget und versprochen worden, als hätte ich ihme Ingold breits damahlen seiner ausgestandenen Lehr, ehrlichen Verhaltens und Ledigsprechung halber, einen beglaubten Schein erteÿlen sollen; weilen aber solches, wegen mir damahls zugestandener Kranckheit und er Ingold intzwischen auch äussert Lands verreiset, bis dato vermiten gebliben, ihme aber dismahls solchen Schein zu Hand zebringen, um sich dessen gebürender Ohrten ze behelffen von Nöthen, hat er mich ihme solchen zu erteÿlen gepürend ersucht ... » (Notariat Wangen, Attestationenbuch, 22. Novembet 1679).

Durs Ingold, Bürger von Hartmannsweiler (1679–1710)

Schon vor seinem Streit mit seinen Mitmeistern von Gebweiler war Durs Ingold entschlossen, die Stadt zu verlassen und sich in einem Dorf in der Nachbarschaft niederzulassen. Am 8. Juni 1679 hatte er von der städtischen Behörde seinen «Abschied» oder eine «Attestation seines Wohlverhaltens» erhalten: «Durs Ingolt gebürtig zue Heimenhusen im Solothurner Gebieth (!), 11 Jahr zu Gebweiler Hindersess, Wagnerhandtwerckhs, begehrt von hier



Das «Niederland»

nacher Merxen zu ziehen; weilen er sich in solcher Zeit ehrlich und wohl verhalten hat, als ist ihm ein Attestation mit d. Stattinsigel vergont worden» (Ratsprotokolle Gebweiler).

Durs Ingold liess sich nicht in Merxheim nieder, sondern in einem andern Dorf in der Nachbarschaft von Gebweiler, in Hartmannsweiler, am Fusse des im ersten Weltkrieg berühmt gewordenen Hartmannsweilerkopf (Vieil Armand).

Als er 1688 in einer Kaufurkunde wieder auftrat, hatte er schon das Bürgerrecht von Hartmannsweiler erworben: er war also kein heimatloser Berner Auswanderer mehr; nunmehr war er ein Untertan des Königs von Frankreich, da seit acht Jahren das ganze Elsass französisch war. Hartmannsweiler war damals ein befestigter Marktflecken, der zur Vogtei Obersulz und zum Obermundat Rufach gehörte. Der Bischof von Strassburg, welcher diese Herrschaft innehatte, war übrigens auch vorübergehend Kommendaturabt von Murbach: Durs Ingold huldigte also demselben Herrn wie zuvor. Bemerkenswert ist noch, dass Hartmannsweiler über einen befestigten Friedhof verfügte wie Herzogenbuchsee (eine Seltenheit im Elsass). Der Pfarrer des Dorfes war ein Schweizer, Johann-Sebastian Hürlimann, aus dem Kanton Zug (1680).

In Hartmannsweiler kam Durs Ingold mit seinem Gewerbe offenbar besser aus als in Gebweiler, wo er zuletzt bis vier Konkurrenten gehabt hatte. Er konnte sich endlich ein Haus leisten und noch dazu ein paar liegende Güter erwerben. Reich wurde er jedoch nicht: aus einer Güterbeschreibung von 1706 geht hervor, dass er mehr Schulden als Vermögen hatte. Er hatte 1692 bei den Klosterfrauen von Schönensteinbach 100 lb geborgt und 1706 angeblich noch nicht zurückbezahlt. Doch im vorigen Jahr kaufte er dem widersprechend mehrere Wiesen um 397 lb Stebler! Auch sein Sterbeinventar stimmt mit der Güterbeschreibung von 1706 nicht überein. Laut dieses Inventars (1710) besass Durs Ingold unmittelbar vor seinem Tode: «eine Behausung unten im Dorff alda, sambt Hoff undt Garten wie auch Scheuren», dreieinhalb Schatz Reben (ca. 21 Aren), vier Mannwerk Matten (ca. 1,6 ha), ein «Weidhäglein», ein «Güthlein Matten» und einen «Garten» unbestimmter Grösse. Unter seinen Mobilien befanden sich folgende Gegenstände: ein «28-ohmiges Fass» (14 hl) und sechs «Büttich», ein «newer Kassel», eine «Masskannten», ein «Sester», fünf «Leylachen» (Betttücher) und zwei «Tischtücher». Aus den ersten Gegenständen kann man schliessen, dass Durs Ingold nebenbei auch Weinbau getrieben hatte: er lebte schliesslich in einem Weingebiet! Laut Inventar wurden «Vicher undt Heuw» «bey

voriger Theillung gegen Bezahlung der Schulden» dem Tochtermann überlassen: Durs Ingold hatte also auch Viehzucht getrieben, wie es in seiner Heimat üblich war. Sein Haupteinkommen zog er aber bis zu Ende von der Übung seines Wagnerhandwerks. Er lehrte übrigens seinen Sohn Joseph das Handwerk und schenkte ihm als Hochzeitsgeschenk unter anderem «ein gantzer Werckhzeug wie es ein Krumholtz von Nöthen hat, mehr in bahrem Gelt 20 lb Stebler, und ein Wagen mit ausgehawen Holtz zuem Anfang seines Handwerckhs» («Heurathsabred», 1697).

Tod des Durs Ingold in Baden (Schweiz)

Durs Ingold starb nicht in Hartmannsweiler im Elsass, sondern in seinem Vaterland. Er hatte sich nämlich 1709 nach Baden (in der Schweiz) begeben, teils weil er krank war, teils um vor den Kriegstrubeln, die wieder einmal seine Wahlheimat zerrütteten, zu fliehen. Vielleicht hatte der alte Mann auf seine letzten Tage Heimweh und wollte er in seinem Vaterland begraben sein. Er starb in der Herberge zum Halbmond, im Badeviertel von Baden.

«Item Joh. Schwein Wirth bey dem Halben Monnen zue Baden beÿ dem der Vatter gestorben, für Zehrung und Begräbnuscösten 7 Kronen 6 Batzen» («Inventarium undt Abtheillung auff Absterben weÿlandt Turst Ingold, gewester Burger undt Krumbholtz zue Hartmannsweiler», 8. Februar 1710).

Sein Sohn Joseph hatte ihn zweimal vor seinem Abscheiden in der Schweiz besucht: «Item Joseph Ingolt dem Sohn für die 2 Mahl so er ins Schweizerland zuem Vatter gangen für Zehrung undt Mühewalthung den Vatter zue ermuedtigen 10 lb 10 s» (ebenda).

Sein Todesfall konnte in den Kirchenbüchern von Baden nicht gefunden werden. Wahrscheinlich gab sich der dortige Pfarrer nicht die Mühe, die fremden Kurgäste, welche im Bad verschieden, in das Totenbuch einzuschreiben. Sie wurden übrigens in einem besondern Friedhof ausserhalb der Stadt (bei der damaligen Verenenkapelle, am Eingang des heutigen Kurparks) begraben.

Durs Ingolds Verlassenschaft wurde am 8. Februar 1710 zwischen seinen Kindern, Joseph, Barbara und Anna-Maria verteilt. Die ältere Tochter, Barbara (1669–1715), hatte 1698 den Bürgerssohn Barthel Heitzmann von Hartmannsweiler geheiratet: ihr Vater, «der ehrsame und bescheidene Meis-

ter Urs Ingolt» hatte ihr bei dieser Gelegenheit ein Schatz Reben «zue einer Ehesteu» geschenkt. Die jüngere Tochter, Anna-Maria (1677–1720), war mit Barthel Anckli(n), dem Sohn eines Auswanderers aus Trimbach (SO), verheiratet: sie erbte das väterliche Haus in Hartmannsweiler. Der Sohn Joseph (1671–1729) heiratete 1697 eine Bürgerstochter von Uffholz, Odilia Wintenberger. Deren Vater, der Zimmermann Jost Wintenberger, war im selben Jahr wie Durs Ingold in Pfaffnau (Luzern) geboren, wuchs aber im Elsass auf. Im Jahre 1699 kaufte Joseph Ingold ein Haus in Uffholz und erwarb dort das Bürgerrecht. Uffholz, heute im Kreis («canton») Sennheim/Cernay gelegen, gehörte damals zur Abtei Murbach wie Gebweiler.

Merkwürdigerweise gab es schon zwei Familien Ingold im Dorf vor Josephs Ankunft: die erste, die bereits im 15. Jahrhundert im Dorf lebte, verliess Haus und Hof während des sog. «Schwedenkrieges» und kehrte nach dem Krieg nicht mehr zurück. Die zweite liess sich unmittelbar nach dem Krieg im Dorf nieder: «Item Fridlin Ingoldt der Wagner (!), so auch im Lucerner Gebieth gebürtig und gehn Uffholtz für ein Burger angenommen, hat zu Burgrechtgelt bezalt 6 lb 5 s» (1655). Sie stammte aus Grossdietwil, wo sich ein Zweig der Obergeraargauer Ingold bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts niedergelassen hatte. Die Luzerner Ingold starben sowohl in Uffholz wie auch im Kanton Luzern im 18. Jahrhundert aus. Die heutigen Familien Ingold, die in Uffholz und in der Umgebung wohnen, stammen alle von Joseph Ingold von Uffholtz, dem Sohn des Durs Ingold von Heimenhausen. Bei manchen von ihnen ist die Erinnerung an einen «Vorfahren, der aus der Schweiz gekommen sei» bis heute erhalten geblieben.

Anmerkungen

- ¹ Das zweitgrösste Geschlecht von Inkwil, die Urben, waren ebenfalls ursprünglich Bipper Leibeigene. 1508 kaufte sich Urban Besthusa von der Leibeigenschaft los: er stammte aus Wolfisberg. Sein Sohn Hans nahm den Vornamen Urban als Familiennamen an.
- ² Urs Ingold war 1496 Pfarrer in Bleienbach, 1500 in Flumental gewesen und starb 1528. Er dürfte der Enkel von Rutschmann und Sohn des Hans Ingold von Wangen gewesen sein. Laut Jahrzeitbuch von Deitingen stammt die Subinger Ammännerfamilie Ingold aus Wangen.
- ³ In Heimenhausen zählte man 19, in Inkwil bloss 9 und in Röthenbach 11 Taunerfeuerstätten. – In den Kirchenbüchern werden zwischen 1600 und 1660 36 Ehepaare Ingold von Heimenhausen aufgeführt.
- ⁴ 1693 beklagte sich Rosina Maler, dass sie «keinen Bericht erhalten» konnte, ob ihr Ehemann, Hans Bösiger von Wanzwil, welcher «vor ohngefahr 2½ Jahren mit Gewalt in

frömbde Kriegsdienst uffgehoben worden, auch in selbigem bis dato verbliben», «noch im Leben oder aber gestorben seye.» Sie vermutete, dass er in der Festung Hüningen im Elsass wohnhaft war.

- ⁵ «Wir vernemend ... dass hin und her im Landt unsere Underthanen und wohl gar gantze Hushaltungen, nit minder auch junge Knaben und sonderlich zur Arbeit tugentliche starke Manspersonen durch besondere Aufwigler ... mit Gelt und anderen Versprechungen gedinet, gesamlet und ussem Landt an ussere und dem Verlaut nach papistische Ort abgeführt und verüsseret werdind ...» (Bern 1657). «... da von unseren Underthanen und Landtsassen annoch täglich iren vil ussem Land ins Elsass, Marggrafenlandt und dergleichen ussere Ort zeüchind ...» (1660).
- ⁶ Schon 1657 hatte sich ein Conrad Ingold von Herzogenbuchsee in Jepsheim bei Colmar verheiratet; er war ein Sohn des Jakob Ingold, welcher im Bauernkrieg erschossen worden war.
- ⁷ Der Name Boesinger ist heute noch in Hüningen vertreten.

Quellen

Staatsarchiv Solothurn:

Fach St. Ursenstift

Kirchenbücher Solothurn Önsingen

Tellrödel usw. (vgl. meine «Geschichte der Obergeraargauer Ingold» im Staatsarchiv)

Staatsarchiv Bern:

Fach Wangen (Urbarien)

Amtsrechnungen Wangen

Notariatsarchiv Wangen (Kontraktenmanuale, Eheberednis-, Testamenten- und Attestationenbücher, Teilungsbücher usw.)

Kirchgemeindearchiv Herzogenbuchsee:

Tauf- und Eherödel (16. bis 17. Jht.)

Chorgerichtsmanuale

Archives Départementales du Haut-Rhin (68 Colmar):

Kirchenbücher Blodelsheim, Gebweiler, Hartmannsweiler

Fach Murbach (10 G)

Notariat Gebweiler, Sulz-Hartmannsweiler, Wattweiler-Uffholz (4 E)

Ratsprotokolle Gebweiler, Wattweiler-Uffholz (3 B)

Archives Départementales du Bas-Rhin (67 Strasbourg):

Kirchenbücher Strassburg, Bischweiler, Offendorf